

Sünder zu sein, jedoch auch ohne Unterscheidung zwischen sich und den Sündern. Sowohl der Historismus wie der Idealismus verfehlen das Wesen der Heilsgeschichte.

Der Beuroner Hochschulkreis versuchte nicht, bedingungslos zu halten, was nicht zu halten ist. Er denkt nicht an eine doch zum Versagen verurteilte Restauration, aber er verläßt ebenso wenig die Tradition, aus der heraus er in einer echten Werkgemeinschaft zwischen den Gelehrten der verschiedenen Disziplinen und zwischen Lehrern und Studenten sich darum bemüht, den „Augenblick“ zu vollziehen.

Tausend höhere Schüler äußern sich über ihren Glauben

In 26 katholischen höheren Schulen des wallonischen Teils von Belgien haben Religionspsychologen eine Umfrage gehalten, um Einblick in das Glaubensbewußtsein der Jugend zu gewinnen. Tausend Schüler der höheren Klassen im Alter von 16 Jahren und darüber wurden befragt. Bei den Schulen handelte es sich um 16 bischöfliche Anstalten, 7 Jesuitenkollegien und 3 andere Schulen unter geistlicher Leitung, jedoch nicht um Konvikte für angehende Theologen. Das Ergebnis der Umfrage wurde in der „Nouvelle Revue Théologique“ (Bd. 71, Nr. 10, Dezember 1949, S. 1045—1062) veröffentlicht.

Umfragen dieser Art werden vielfach mit Mißtrauen aufgenommen. Deshalb ist es nicht überflüssig zu bemerken, daß die Psychologie der Verfeinerung des Testverfahrens alle Aufmerksamkeit zuwendet und daß man sich bei dieser Umfrage Mühe gab, unbeeinflusste und spontane Antworten auf die Fragen zu erhalten. Die Fragen selbst wurden zuvor in 60 mündlichen Interviews auf ihre Zweckmäßigkeit geprüft. Die zu befragenden vierzig Klassen wurden so ausgewählt, daß die Schüler in bezug auf soziale Herkunft, Intelligenz und Interessen, soweit das möglich ist, die Gesamtheit ihrer Kameraden repräsentierten.

Es handelt sich um diejenige Schicht der katholischen Jugend, deren religiöse Entwicklung unter den günstigsten Bedingungen steht. Man darf annehmen, daß die Mehrzahl aus einer gläubigen Familie herkommt. Sie sind durch die unteren und mittleren Klassen einer katholischen Musterschule gegangen, haben jahrelangen regelmäßigen Religionsunterricht und im übrigen eine Ausbildung durch gläubige, in vielen Fällen geistliche Lehrer erhalten. Sie wurden nicht nur intellektuell gebildet, sondern ständig auch zu religiösem Leben angehalten. Sie wuchsen also in einer dichten katholischen Atmosphäre heran. Diese Umstände entwerten aber das Ergebnis der Umfrage keineswegs. Sie markieren sozusagen die obere Grenze des Möglichen an religiöser Erziehung unter den heutigen Verhältnissen. Die Antworten der Schüler beweisen ebenso den Segen solcher Erziehung, wie sie andererseits erkennen lassen, daß ihr zum Trotz der Einfluß des Zeitgeistes, die Schlagworte, Eindrücke und Probleme des heutigen Menschen auch diese Jugend erreichen. Die Umfrage trägt gerade, weil sie unter den günstigsten Umständen gehalten wurde, dazu bei, die Bedeutung der verschiedenen Erziehungsfaktoren gegeneinander abzuwägen und vor der Einbildung zu warnen, als könne die katholische Schule,

für sich allein genommen, die vollkommene christliche Erziehung gewährleisten.

Die Kenntnis der Glaubenswahrheiten

Wie es bei einem langjährigen und guten Religionsunterricht nicht anders zu erwarten ist, traten bei der Umfrage gute Kenntnisse zutage. Die erste Frage lautete: Was ist der christliche Glaube? Sie wurde auf acht verschiedene Weisen gestellt, um den Schülern die Möglichkeit zu genauem Ausdruck ihrer Meinung zu geben. Wir stellen die Fragen und Antworten nebeneinander:

Ist der Glaube:	ja	nein
1. Treue gegenüber dem Anruf Christi?	83,5%	16,5%
2. Zustimmung zum politischen Programm der katholischen Partei . . .	9,0%	91,0%
3. Blinde Annahme der kirchlichen Dogmen?	26,0%	74,0%
4. eine Gewißheit der Vernunft und des Verstandes?	46,5%	53,5%
5. eine Zumutung an meine Vernunft, irrationale Dinge anzunehmen? . . .	7,5%	92,5%
6. Liebe, die sich aus freien Stücken zu Gott wendet und seiner Gnade hingibt?	90,5%	9,5%
7. eine stark wahrscheinliche Vermutung hinsichtlich der Existenz Gottes?	37,0%	63,0%
8. eine unumstößliche Gewißheit, durch Gott selbst gewährleistet	85,0%	15,0%

Die Befragenden haben errechnet, daß diese Antworten, im ganzen betrachtet, zu 79% richtig sind. Sie finden es vor allem bemerkenswert, daß die sechste Frage mit der höchsten Zahl von Ja-Stimmen beantwortet wurde, und schließen daraus, daß die Schüler das „Engagement“ des Glaubens, also das Merkmal, das für das religiöse Leben entscheidend ist, im allgemeinen richtig aufgenommen haben.

Die Fragen über das Verhältnis von Glauben und Wissen zeigen eine gewisse Unklarheit im jugendlichen Denken. Auch tritt, etwa in der vierten und siebenten Antwort, daneben ein deutlicher Einfluß des rationalistischen Begriffs von Wissenschaft in Erscheinung. Doch zeigt die Umfrage selbst, in welcher Richtung die Überwindung dieser Gefahr zu suchen ist: in einer Stärkung des liebenden Vertrauens in den Herrn (vgl. Frage 1 und 6), das zugleich immer auch als vernunftgemäß dargestellt werden muß.

Auch die zweite Frage der Enquête hatte den Sinn, den Stand des Glaubenswissens zu ermitteln. Sie sollte zeigen, inwieweit die Schüler dieser obersten Gymnasialklassen Dogmen und Meinungen unterscheiden können. In bunter Folge mußten sie darauf Antwort geben, ob der Katholik an die Ewigkeit der Hölle, die Erscheinung von Lourdes, die (moralische!) Unfehlbarkeit des Papstes, die Existenz Gottes, den römischen Primat, die Erhörung aller Gebete, die Gottheit Christi, den Triumph des Christentums im Lauf der zukünftigen Geschichte, die Tatsache der Schlange und des Apfels im Paradies, die Verheißung über die neunmalige Kommunion am Herz-Jesu-Freitag und die Liebe Jesu zu jedem einzelnen Christen glaube bzw. glauben müsse. Etwa 81,5% der Antworten waren richtig. Wiederum stieg dieser Satz am höchsten, auf 90%, in dem Ja zu der Wahrheit, daß Christus jeden von uns in persönlicher Weise liebt, also in einer für das praktische religiöse Verhalten entscheidenden Erkenntnis.

Das Motiv des Glaubens

Von größerer Bedeutung als das Wissen ist die persönliche Einstellung zum Glauben. Sie ist schwer zu ermitteln. Deshalb wurden eine ganze Anzahl von Fragen gestellt, die um diesen Gegenstand kreisen und die in ihrer Gesamtheit betrachtet werden wollen. Warum glaube ich an das Christentum? 35% der Schüler hatten sich diese Frage noch niemals gestellt. Im einzelnen wurden die Motive zum Glauben folgendermaßen beurteilt:

Glaube ich,	ja %	nein %	z.T. %
1. weil die Gewalt des Geheimnisses mich innerlich fortreißt?	14	51	35
2. weil ich fühle, daß der Glaube wahr ist?	75	11	14
3. weil mein Vater gläubig ist?	12,5	64	23,5
4. weil meine Mutter gläubig ist?	14	62	24
5. weil der Glaube meinem Leben Sinn gibt?	80	8	12
6. weil mich ein materielles Interesse dazu veranlaßt?	3	93	4
7. weil ich Christus, dem Herrn, Vertrauen schenke?	88	12	
8. weil mich die Vernunft dazu zwingt?	47	53	
9. weil es Tradition unserer Familie ist?	30,5	69,5	
10. weil ich einmal ein besonderes inneres Erlebnis hatte? (Durchschnittsalter des Erlebnisses: 16 Jahre)	19,5	80,5	
11. weil der Glaube innere Unruhe in mir befriedigt?	23	29	48
12. weil der Glaube mich über sittliche Schwierigkeiten hinwegträgt?	52	18	30
13. weil ich einmal einem feinen Christen begegnet bin?	20	80	
14. weil mich der Geist der Schule dazu führt?	26	74	
15. weil die anderen glauben?	10	90	
16. weil ich sonstige Gründe habe?	33% bejahende Antworten.		

Wiederum zeigt sich, daß die Jugendlichen vom Vertrauen auf die Person Christi vor allem anderen beherrscht sind. In Verbindung damit wird man auch das kräftige Ja zum Sinn des Lebens sehen und werten müssen. Es ist vielleicht weniger anthropozentrisch denn als Ausdruck der Nachfolge Christi zu verstehen. Jedenfalls wird hier deutlich, worin der Religionsunterricht seine stärkste werbende Kraft suchen muß und finden wird: die Darstellung Christi, die das Emotionale im jungen Menschen anzusprechen vermag und zugleich die Offenbarung konkret aufleuchten läßt, gewinnt am sichersten seine persönliche Zustimmung.

Glaubenszweifel

Um einen Einblick zu gewinnen, in welchem Maß die Schüler eine feste Überzeugung besitzen, wurde auch der Komplex der Glaubenszweifel berührt. Eine Vorfrage sollte sie dahin führen, intellektuelle Schwierigkeiten von tieferen Hemmungen zu unterscheiden. Dabei zeigte sich, daß 53,6% im ruhigen Besitz des Glaubens leben, und zwar in den obersten Klassen ein höherer Prozentsatz als in den voraufgehenden. Im einzelnen sagten 21%, sie hätten sich nie mit Glaubensfragen auseinandersetzen müssen; 13%, sie hätten daran kein Interesse; 7%, sie fürchteten eine geistige Auseinandersetzung; 69%, man habe

ihre Zweifel zu lösen gewußt; 54%, sie hätten immer glücklich und ruhig im Glauben gelebt; 26%, sie hätten um die Bewahrung ihres Glaubens innerlich kämpfen müssen; 50%, sie hätten durch Bücher eine Stärkung ihres Glaubens erfahren; 55%, sie hätten zuweilen Gott für ihren Glauben gedankt. Unter den Büchern, die einen guten Einfluß ausübten, wurden an erster Stelle die Evangelien, an zweiter Biographien von Heiligen oder vorbildlichen Christen, an dritter Romane, an vierter belehrende Schriften aufgeführt. Die in der Schule eingeführten Religionsbücher spielten so gut wie keine Rolle.

Die Schüler, die sich zu ernsthaften und tiefen Glaubensvorbehalten bekannten, wurden zunächst gefragt, worauf sich diese Zweifel bezögen. 32,5% bekannten sich zum Zweifel an der Existenz Gottes, 29% hatten Schwierigkeiten mit der Güte und Vorsehung Gottes, 40,2% mit der Eucharistie, 30,6% mit Kirche und Papst, 26% mit der Bibel, 23% mit den Evangelien im besonderen, 49% mit der Willensfreiheit, 33% mit der Religion im ganzen. Das Alter, in dem die Schwierigkeiten begannen, wurde durchschnittlich mit 15 Jahren angegeben. Als Ursache ihrer Schwierigkeiten bezeichneten 13% einen Kameraden, 10,5% einen Lehrer, 3% das Kino, 2,7% eine Zeitung, 27,8% Mängel in der Kirche, 32,5% ihr persönliches Unabhängigkeitsbedürfnis, 19% Überdruß, 6% eine Freundschaft, 4% ein Buch. Unter den Büchern wurden u. a. Nietzsche, Gide, Sartre, France, Renan, aber auch Schriftsteller wie Mauriac und Daniel-Rops genannt.

Des weiteren befragt, wovon sie eine Überwindung ihrer Krisis erhofften, antworteten 5% mit einem Hinweis auf die Notwendigkeit, Kino, Tanz usw. zu meiden, 60,5% riefen nach einer verstandesmäßigen Lösung, 23% nannten die Beichte, 55% vertrauten auf das Gebet; 31% gaben an, sie hätten bereits darum gebetet, 57% hatten mündlich um Aufklärung er sucht, 37% hatten mit Bezug auf ihre Zweifel Bücher gelesen. Die hier genannten Mittel zur Überwindung der Glaubenszweifel waren in den Fragen nacheinander suggeriert worden; zu jedem einzelnen sollte mit Ja oder Nein Stellung genommen werden. Was die Gegenstände der Schwierigkeiten und Zweifel betrifft, war in einer besonderen Rubrik Gelegenheit gegeben, persönliche Bemerkungen zu machen. Darin wurden besonders erwähnt: das Fortleben nach dem Tode, die Prädestination, die Alleinberechtigung des Christentums, die priesterliche Gewalt, namentlich in der Beichte, die Existenz einer Hölle, die Jungfräulichkeit und die Erscheinungen der Mutter Gottes, die Gottheit Christi und eine Reihe von ausgesprochen zeitbedingten Argumenten, z. B. Sinn der Keuschheit, Aufzählung von Einzelheiten in der Beicht, das kirchliche Zeremonienwesen, die Orden, die Problematik der Sünde.

Was die Enquête nach dem Urteil ihrer Veranstalter ganz deutlich machte, war, daß der oft übertrieben dargestellte Zusammenhang von Glaube und Keuschheit bei der Jugend nur geringfügig in Erscheinung trat. Auch der Einfluß von Büchern, Zeitungen und Filmen erwies sich als weit geringer, als man ihn im allgemeinen einschätzt. Natürlich spielt in dieser Beziehung die Gegenwirkung der katholischen Schule und vermutlich auch der Familien dieser belgischen Schüler eine große Rolle.

Einwände gegen den Glauben

Der letzte Teil des Fragebogens sollte ermitteln, inwieweit die Schüler mit den geläufigeren Einwänden und Vorwürfen gegen Glauben und Kirche in Berührung gekom-

men sind. Es wurden ihnen eine größere Anzahl solcher Schlagworte genannt, und sie hatten zu beantworten, ob sie ihnen zu Ohren gekommen seien. Hier einige Proben:

1. Wenn es einen Gott gibt, wie kann er die Ereignisse unserer Tage zulassen? 47,5% hatten dies manchmal gehört, 45% oft, 7,5% nie.
2. Priester und Katholiken sind nicht besser als andere, also ist die Religion nicht wert, daß man sich mit ihr befaßt. 52,5% zuweilen, 36% oft, 11,5% nie.
3. Alle Religionen sind gut. 59% zuweilen, 23% oft, 18% nie.
4. Ich praktiziere nicht mehr, weil ein bestimmter Geistlicher mir dies oder das angetan hat. 54,5% zuweilen, 27% oft, 18,5% nie.
5. Die Religion ist ein Geldgeschäft, Ausbeutung der Gläubigen durch die Macht der Kleriker. 53% zuweilen, 26% oft, 21% nie.
6. Religion ist für Frauen und Kinder. 53% zuweilen, 23,5% oft, 23,5% nie.
7. Religion ist Privatsache. Sie hat mit Geschäften und Studien nichts zu tun. 48% zuweilen, 26% oft, 26% nie.

Die Schüler hatten also verhältnismäßig häufig von diesen Dingen gehört, ohne daß sie ihnen jedoch zur Versuchung geworden waren. Eine Ausnahme bildet der indifferentistische Grundsatz: Alle Religionen sind gleich gut. Er wurde in einer Reihe von Antworten förmlich als richtig bezeichnet (und nicht als ein bloßer Einwand).

37% gestanden, daß er ihnen schwer zu schaffen mache. Hier tut sich eine wichtige Aufgabe für den Unterricht auf, von der die Männer der Umfrage annehmen, daß sie durch eine intensivere Führung der Jugend zur Heiligen Schrift, zum Wort des Herrn erfüllt werden sollte.

Den Befragten war in diesem Teil der Umfrage außerdem Gelegenheit geboten, von sich aus Einwände zu nennen, die auf sie einen tieferen Eindruck gemacht hätten. Dabei wurden häufiger die folgenden genannt: Schlechtes Beispiel des Klerus, die Kirche hält es mit den Reichen, die Katholiken sind nicht besser als die anderen, die Kirche treibt Politik, die Religion ist überflüssig. Dem Klerus wurde — geordnet nach der Häufigkeit der Antworten — vorgeworfen: anscheinend fehlender Glaube, Untätigkeit und Faulheit, schlechtes Beispiel einzelner, politisches Treiben, Vorliebe für die Reichen und Anpassung an deren Lebensweise.

Die Veranstalter der Enquête sagen selbst, daß man aus dieser Umfrage keine endgültigen Schlüsse ziehen dürfe. Aber ihre Veröffentlichung will die Erzieher ermuntern, sich an der wissenschaftlichen Erforschung der Lebens- und Gedankenwelt unserer Jugend zu beteiligen, damit die Pädagogik sich darauf einrichten kann.

Die Herder-Korrespondenz möchte durch ihren Bericht dies Anliegen insbesondere den deutschen Religionslehrern bekanntmachen und stellt ihnen für ihre Stellungnahme oder für eigene Erfahrungen dieser Art gern den Raum ihres „Forum“ zur Verfügung.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Noch einmal Staatsreligion oder Religionsfreiheit

Die katholische Kirche hat, wie wir wissen, nicht gegen alle autoritären Staaten unserer Tage die gleiche ablehnende Haltung eingenommen. Wir wissen auch, daß man das in manchen Kreisen, die ihr innerlich fernstehen, nicht hat verstehen können. Diese Kreise haben infolgedessen den Anspruch der Kirche, eine Vorkämpferin der Freiheit und der Menschenrechte zu sein, mit Mißtrauen aufgenommen. Als vor mehr als einem Jahr der italienische Jesuit F. Cavalli in der „Civiltà Cattolica“ (Bd. 99, 1948, S. 29) zugunsten der spanischen Religionsgesetzgebung das Wort nahm und die spanische Botschaft in Washington sich beeilte, diesen Aufsatz im Sonderdruck in den Vereinigten Staaten zu verbreiten, schrieben gewisse amerikanische Zeitungen, man erkenne nun, daß die Ideen Roms und Moskaus im tiefsten miteinander verwandt seien. Beide rivalisierten um die Macht. Die katholische Kirche rufe zwar nach Freiheit, wenn sie irgendwo unterdrückt würde, sei aber ganz zufrieden, wenn an einer anderen Stelle der Welt ein katholischer Staat den anderen Glaubensgemeinschaften dies Schicksal bereite (vgl. Herder-Korrespondenz Jg. 3, H. 8, S. 349).

Von einer Unterdrückung der Protestanten in Spanien zu reden, geht sicher zu weit. Richtig ist aber, daß die protestantischen Bürger dieses Staates hinsichtlich der Aus-

übung ihrer Religion nicht die gleichen Rechte besitzen wie die katholischen und daß der katholische Episkopat diese Ungleichheit billigt. In der übrigen katholischen Welt wird, wie wir wissen, diese Billigung zumeist nicht geteilt. Man erblickt darin den Versuch, eine vergangene geschichtliche Situation mit den Mitteln der Vergangenheit zu restaurieren oder zu konservieren. Man bestreitet die Auffassung der spanischen Bischöfe, daß die Religionsgesetzgebung jenes Landes der allgemeingültige Ausdruck für die Anerkennung des Dogmas von der alleinseligmachenden Kirche und die ideale Verwirklichung der Folgerungen sei, die ein katholischer Träger der Staatsgewalt aus jenem Dogma zu ziehen habe.

Gerade von der Frage der spanischen Religionsgesetzgebung her haben verschiedene katholische Theologen und Publizisten von neuem die Grundsätze durchdacht, die für ihre Beurteilung in Betracht kommen, und den gesamten Komplex der Beziehungen von Staat und Kirche, von Autorität und Freiheit neuerlich erörtert. Über diese Versuche hat die Herder-Korrespondenz immer wieder berichtet (so z. B. 3. Jg., H. 9, S. 418; 4. Jg., H. 4, S. 183). Man glaubte wahrzunehmen, daß katholische Theologen der Vergangenheit unbewußt der Versuchung erlegen waren, ihren geschichtlich bedingten Standpunkt mit dogmatischer Autorität zu stützen. Man entdeckte außerdem, daß die geschichtliche, besonders die gesellschaftliche Wirklichkeit unserer Tage mit den Begriffen der überkommenen katholischen Gesellschaftslehre in manchen